

Annabel Shein

Corona Eindrücke Frühling 2020

Als ich im Februar nach Deutschland flog, war das Flugzeug fast ganz voll. Ich war sehr nervös, aber auch aufgeregter auf mein Auslandssemester. Ich hatte schon über das Coronavirus gehört, aber machte mir keine Sorgen darüber. Ich verbrachte zwei tolle Wochen in München. Alles war noch offen - Museen, Kaufhäuser, Geschäfte, Restaurants - und Menschen versammelten sich überall in großen Gruppen, ohne Probleme und ohne Bedenken. Den Karneval habe ich in Freiburg verbracht, was viel Spaß gemacht hat. Im Rückblick finde ich das aber wahnsinnig, dass wir uns in Massen versammelt haben, ohne zu fürchten, dass dieses tödliche Virus sich unter uns verbreiten könnte. Keiner dachte über Corona nach; das Leben war ganz normal.

Eine Freundin von mir, die ein Auslandssemester in Florenz machte, hat mich im frühen März besucht. Der Ausbruch in Italien hatte gerade angefangen, und obwohl die meisten Fälle weit entfernt von Florenz aufgetreten waren, fürchtete sie, dass das Programm enden würde und sie dann nach Hause zurückkehren müsste. In München war alles ganz normal und wir verbrachten eine schöne Zeit zusammen. Am vorletzten Tag bei mir bekam meine Freundin die Nachricht, dass sie in ein paar Tagen nach Hause zurückkehren müsste - ihr Programm wurde abgebrochen. Das war für mich die erste Ahnung, dass mein Semester nicht so verlaufen würde, wie ich es geplant hatte.

Ich flog ein paar Tage später nach Hamburg, wo mein Programm stattfand. Diesmal war das Flugzeug ziemlich leer; nicht wegen Corona, sondern einfach, weil weniger Leute

diesen Flug machten. Es gab immer noch keine Sicherheitsmaßnahmen an Bord und das Virus wurde überhaupt nicht erwähnt.

Ich verbrachte ungefähr zehn herrliche Tage in Hamburg, bevor ich nach Hause geschickt wurde. Ich habe alle anderen in meinem Programm kennengelernt und die, die auf meinem Flur im Studentenwohnheim lebten. Alle waren sehr nett und freundlich und ich freute mich auf das Semester. Im Programm hatten wir jeden Morgen Unterricht und nachmittags haben wir Hamburg erkundet. Mein Lieblingstag war, als ich die Elbphilharmonie mit einigen meiner Kommilitonen besuchte. Es war endlich sonnig nach mehreren regnerischen Tagen. Wir sind am Fluss entlang zur Elphi gelaufen und unser erster Blick war wunderschön: das Glas funkelte im Sonnenlicht und reflektierte das Wasser und den Himmel. Sehr aufgeregt haben wir unsere Karten bekommen und fuhren dann auf der langen Rolltreppe nach oben. Als wir nach draußen auf die Plaza gegangen sind, waren wir erstaunt - der Blick auf die Stadt und den Hafen war wunderschön und so hatten wir die Stadt noch nie gesehen. Wir sind langsam herum gelaufen, um alles aufzunehmen. Nach einer Weile sind wir wieder nach unten gegangen, die Rolltreppenfahrt fast so aufregend wie auf dem Weg nach oben, und haben am Wasser Fischbrötchen gegessen. Wir machten uns keine großen Sorgen über das Coronavirus. Man wusste damals so wenig darüber, nur das viele ältere Menschen sehr krank wurden. Als junge, gesunde Menschen dachten wir, dass wir unbesiegbar wären.

Obwohl ich so eine schöne Zeit in Hamburg verbrachte, fühlte es sich auch sehr unsicher an. Es gab jeden Tag immer mehr Fälle und meine Freunde in anderen Auslandssemester-Programmen mussten alle wieder nach Hause. Nach anderthalb Jahren

Wartezeit war ich endlich in Deutschland, aber jetzt könnte ich jeden Tag wieder nach Hause geschickt werden. Ich wusste nicht, wie sehr ich mich einrichten sollte - sollte ich mich sehr anstrengen, neue Leute kennen zu lernen? Sollte ich Töpfe und Teller und alles andere kaufen? Sollte ich alles auspacken, wenn ich jederzeit nach Hause geschickt werden könnte?

Am 12. März bin ich aufgewacht und habe eine Nachricht von meiner Mutter gesehen: "Keine Panik, wenn du die Nachrichten siehst, wir sprechen später". Natürlich geriet ich in Panik und sah, dass die CDC (die amerikanische Version des Robert Koch Instituts) ganz Europa als "Level 3" eingestuft hatte und bald ein Reiseverbot für Reisende aus Europa in Kraft treten würde. Das bedeutete also, dass ich Deutschland verlassen und nach Hause in die USA zurückkehren musste. Als ich das las, war ich sehr traurig und enttäuscht. Ich war endlich in Deutschland, nachdem ich so lange gewartet hatte, ich war glücklich, fühlte mich wohl, hatte neue Freunde und es war alles schon so knapp vorbei.

Ich hatte noch ein paar Tage in Hamburg und ich verbrachte die Zeit damit, durch die Stadt zu gehen mit meinen neuen Freunden. Die Elphi haben wir ein letztes Mal gesehen und ein letztes Fischbrötchen gegessen, wir sind durch Altona, die Speicherstadt, St. Pauli und überall gelaufen. An meinem letzten Morgen in Hamburg bin ich durch den Ohlsdorfer Friedhof gelaufen. Es war sehr leise und ruhig und ich dachte über meine Zeit in Hamburg nach, wie schön es war und wie froh ich war, dass ich die Chance hatte, diese Stadt zu besuchen, auch wenn mein Besuch verkürzt war.

Von Hamburg flog ich nach München, um einen Flug nach New York zu bekommen. Beim Check-In gab es keine Sicherheitsmaßnahmen gegen Corona, keiner trug eine Maske

und man musste keinen Abstand halten. Statt solcher Sicherheitsmaßnahmen wurde in verstärkte Sicherheit am Flughafen investiert. Ich wurde gefragt warum ich in Deutschland war, mit wem, seit wann und musste immer wieder meinen Pass zeigen. Es waren weniger als 20 Leute im Flugzeug. Wir trugen keine Masken und die Flugzeugbesatzung auch nicht. Da die Maschine so leer war, konnte man sich hinsetzen, wo man wollte. Ich habe mich weit entfernt von anderen Leuten gesetzt, was nicht obligatorisch war, aber ich fand so ein bisschen sicherer. Bei der Ankunft mussten wir nur ein kleines Dokument ausfüllen, unsere Temperatur wurde gemessen und alles andere war wie immer. Als ich endlich zu Hause ankam, begann meine Quarantäne.

Zwei Wochen Quarantäne wurden von der CDC vorgeschlagen, es war aber nicht verpflichtend. Ich dachte, dass nach zwei Wochen alles wieder normal wäre und ich meine Freunde wiedersehen könnte. Am Anfang meiner Quarantäne wollte ich immer etwas machen und hatte viel Energie, ich backte Brot, strickte einen Hut und bin jeden Tag eine Stunde lang spazieren gegangen. Ich hatte so viele Ziele; ich wollte Vogelgesang lernen, Brötchen backen und Marmelade machen. Ich nahm es also eine Gelegenheit, Sachen zu machen und zu lernen, die ich immer machen wollte, da ich jetzt für eine kurze Weile so viel Zeit hatte. Ich war so optimistisch.

Ich bin jetzt seit vier Monaten zu Hause und die Welt hat sich in dieser Zeit sehr verändert. Es gibt jetzt überall in New York Maskenpflicht und man muss zwei Meter Abstand halten; wie man lernt hat sich verändert, es gibt überall wirtschaftliche Probleme und die Zukunft ist sehr unsicher. Ich habe in dieser Zeit einen Geburtstag gefeiert, ein Semester online gemacht und bin ganz viel spazieren gegangen. Die Zeit vergeht auf seltsame Weise;

morgens scheint es, als ob man viel zu viel Zeit vor sich hat, aber abends fühlt es an, als ob nichts passiert ist. Wenn ich mit meinen Freunden spreche, sagt jemand fast immer, dass die Zeit nicht mehr real ist. Ich finde, dass die Zeit zusammen verschmilzt. Letzte Woche fühlt sich genauso an wie letzten Monat und ich weiß nie wirklich, welcher Wochentag es ist. Ich fühle auch immer einen Druck, dass ich in dieser Zeit etwas Wichtiges schaffen muss oder diese Zeit irgendwie zu dokumentieren; dass es nicht genug ist, einfach zu machen, was ich muss und den Tag zu überstehen.

Vier Monate ohne nah an anderen Menschen außer meiner Familie zu sein, ist auch nicht einfach. Ich vermisse es wirklich, meine Freunde zu umarmen. Wir treffen uns oft in Parks mit Masken und Abstand, aber es ist nicht das Gleiche. Es ist komisch, dass ich viele Freunde, die ich normalerweise jeden Tag sehen würden, jetzt nur über Zoom oder FaceTime sehe. Man muss immer eine Zeit reservieren, um Freunde anzurufen. Es ist schwieriger, mit allen Freunden in Kontakt zu bleiben und an diesem Punkt spreche ich nur mit ein paar Freunden regelmäßig. Ich finde das traurig und wünsche, dass es anders wäre und das ich mit allen Freunden oft spräche. Das erfordert aber viel Mühe und Energie, was ich gerade jetzt nicht habe.

Kurz nachdem ich zu Hause ankam, erkrankte meine Mutter an COVID-19. Sie musste sich vier Wochen lang vom Rest der Familie isolieren. Diese Zeit war sehr schwierig - meine Mutter war krank, aber ich konnte nichts für sie tun und überhaupt nicht nah an sie herankommen. Glücklicherweise erholte sie sich nach einer Weile und musste nie ins Krankenhaus. Da ich das mit meiner Mutter erlebt habe, weiß ich, wie wichtig es ist, die Sicherheitsmaßnahmen für Corona zu befolgen. Es ist frustrierend, die Menschen zu sehen,

die keine Masken tragen oder sich immer noch sich versammeln, obwohl sie alle krank werden könnten und das erleben müssten, was ich erlebt habe oder vielleicht noch Schlimmeres.

Ich hoffe, dass die Situation, insbesondere in den USA, sich bald verbessern wird. Eine Impfung werden wir bald nicht haben, wenn es überhaupt eine mal geben wird, also müssen wir lernen, mit diesem Virus zu leben. Ich frage mich, wie die Welt nach dieser Pandemie aussehen wird. Welche neuen Tendenzen werden wir behalten? Ich hoffe, dass wir mehr Respekt für alle Krankenschwestern und Ärzte haben werden und auch für die sogenannten unentbehrlichen Arbeitnehmer wie die Mitarbeiter im Supermarkt. Ich mag jetzt die ruhigere, langsamere Lebensweise und werde bestimmt in Zukunft mit meinen Spaziergängen fortfahren. Ich kann es kaum erwarten, meine Freunde persönlich zu sehen, aber in der Zwischenzeit muss FaceTime genügen. Ich bin sicher, dass ich bald wieder in Deutschland sein werde.